

# Pflugschar

MONATSSCHRIFT DER CVJM DEUTSCHLANDS



Heft 7 • 1931

Herausgegeben im Auftrage der Arbeits-Gemeinschaft  
der Christlichen Vereine Junger Männer Deutschlands  
von Paul Herzog



Verantwortlich für die Schriftleitung der „Pflugchar“: Paul Herzog  
Kassel-Wilhelmshöhe

Jugendbeilage

„Junges Volk“: Berhardt Goldmann, Bonn a. Rh., Wiefstraße 4

Haltegebühr für die „Pflugchar“ einschl. Jugendbeilage 1.80 RM  
und für „Junges Volk“ 0.90 RM im Halbjahr, Porto besonders.

Alle Ab- und Umbestellungen sind bis zum 15. jeden Monats nach  
Kassel-Wilhelmshöhe zu richten. Redaktionsschluß am 5. jeden  
Monats.

Geschäftsstelle der Arbeits-Gemeinschaft und des Pflugchar-Verlages  
Kassel-Wilhelmshöhe

• Fernruf 316 57 u. 316 58

Postcheck-Konto der Arbeits-Gemeinschaft: Leipzig 113559

Postcheck-Konto des Pflugchar-Verlages: Dresden 11592

# Die Pflugshare

Nummer 7

Juli - Heumond 1931

13. Jahrgang

## Grabinschriften

Otto Eismann

„Eigentlich ist es doch zu zeitig, daß Sie uns heute schon Grabinschriften vorlegen wollen. Wir denken doch noch eine Weile zu leben. Um die Inschrift auf meinem Leichenstein will ich mich nicht kümmern, die mögen meine Hinterbliebenen aussuchen“. „Nun, ich will denen dies Amt ja nicht wegnehmen, aber ich dachte, es könne keinesfalls schaden, daran zu denken, was man gerechter und billiger Weise auf unser Grab schreiben könnte. Ich las von einem alten Kapitän, der hatte angeordnet, daß man auf seinen Sarg schreiben sollte: „In diesem Kahne fahr ich hin, wo ich noch nie gewesen bin“. Das war zwar keine Grabinschrift, aber doch wenigstens eine Verfügung von Todes wegen, die etwas sehr ernstes über das Sterben enthielt und über das, was danach kommt. „Wo ich noch nie gewesen bin!“ Hast du schon einmal nachgedacht, wo du hinfahren wirst? Auf dem Grabstein des frommen Jasper von Oergzen steht der Spruch aus Matth. 26, 71: „Dieser war auch mit dem Jesus von Nazareth“. Und da der Herr Jesus gesagt hat: „Wo ich bin, da soll mein Jünger auch sein,“ so wußte Jasper von Oergzen, daß er bei Jesu sein werde, wenn er sterben würde. Ja, wenn der alte Kapitän das auch gewußt hätte, er hätte vielleicht etwas anderes auf seinen Sarg schreiben lassen. Und wenn du wüßtest, was Jasper von Oergzen wußte, dann wärest du auch um eine Grabinschrift nicht verlegen. In der Geschichte von dem Königischen im 4. Kapitel des Johannesevangeliums steht eine solche, aber ich weiß nicht, ob du sie für dich in Anspruch nehmen könntest. Dort hatte der Herr Jesus dem Vater des todkranken Kindes gesagt: „Gehe hin, dein Sohn lebt“. Und dann steht von dem Vater das wunderbare Wort geschrieben: „Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin“. Sieh, wenn mit diesem Sage der Inhalt deines Lebens auf deinem Grabstein beschrieben werden könnte, dann hätte ich keine Bange, wo du nach dem Tode hingehen würdest. Denn wer Jesu Wort glaubt, der glaubt an ihn selbst, und wer an ihn glaubt, der hat das ewige Leben. So hat er selbst gesprochen, und auf sein Wort kann man sich verlassen. Und nun möchte ich dich fragen: Glaubst Du Jesu Worten? Du kennst gewiß außer dem angeführten viele Worte von ihm, aber ich will deinem Gedächtnis einmal zu Hilfe kommen und dir jetzt ein ganz bestimmtes sagen, das er von sich ausgefagt hat: Es lautet: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist“. Bist du verloren? Du brauchst dich nicht lange auf die Antwort zu besinnen, sage ja, mein Freund, denn du bist verloren in deinen Sünden, verloren im wahrsten Sinne des Wortes und kannst Rettung eben nur bei Jesu finden, dessen Blut dich loskauft vom Verderben. Willst du diesem



Worte Jesu glauben? Ach, wenn es hier von dir hieße: „Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin“, ging hin als einer, der im Glauben die Vergebung seiner Sünden im Blute Jesu erfahren hat; was wäre das für eine Seligkeit! Eigentlich müßtest du an diesem einen Worte Jesu genug haben. Aber damit du nicht denkst, ich wüßte keins mehr, will ich noch eins aus seinem Munde anführen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?“ Nicht wahr, wenn es auch hier von dir hieße: „Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin“, was brauchtest du mehr, um selig zu sein? So gehe hin, mein Freund, mit diesen Worten Jesu in deinem Herzen und dir ist geholfen und — um deine Grabschrift könntest du in der Tat andere sorgen lassen.

## Louis von der Decken

Karl Kupisch

Ein Bild seines Lebens

Vorbemerkung. Die in den letzten beiden Heften der „Pflugshar“ angekündigte Herausgabe eines Lebensbildes unseres heimgegangenen L. von der Decken in Buchform ist im Blick auf die augenblickliche wirtschaftliche Lage unseres Wertes leider nicht möglich. Verlag und Verfasser haben sich daher dahin geeinigt, das schon fertiggestellte Manuskript unter einigen unwesentlichen Kürzungen in einer Artikelserie fortlaufend zu veröffentlichen. Für Interessenten ist eine gesonderte Ausgabe dieser Aufsätze in einem Heft geplant.

Biographien können aus verschiedenen Gründen geschrieben werden. Man braucht die zahllosen Lebensbilder, dickeleibige und dünnheftige oft nur auf den ersten Seiten anzublättern, um zu erraten, welche Triebkraft dem Schreiber die Feder in die Hand drückte. Dazu kommt, daß das elementare Verlangen der Menschen, die Geschichte der Vergangenheit nachzuzeichnen, oft durch soviel Filter der eigenen Bewusstseins- und Erlebnisphären rinnt, daß fast jede Biographie ein großes Stück der eigenen Seele des Schreibers in sich aufnimmt. Eine wirklich gute Lebensbeschreibung gehört daher zu den schwierigsten Aufgaben, die dem Historiker gestellt werden können, noch zumal, wenn der Abstand zwischen dem Leben der darzustellenden Persönlichkeit und der Niederschrift gering ist.

Das nachstehend gelieferte Bild Louis von der Deckens hat zur Voraussetzung das Bemühen, alle subjektiven, die Darstellung möglicherweise hemmenden Tongebungen weitgehendst zu vermeiden. Vorherrschende Absicht ist, die Persönlichkeit Louis von der Deckens in ihrer Individualität wie in ihrer Bindung an familiengeschichtliche Abstammung, geistige und religiöse Herkunft, zu einem Verständnis zu bringen. Wenn dadurch die Darstellung an manchen Stellen besonders den Zug in das Sachliche gewinnt, so möchte ich hoffen, daß das nicht zum Schaden der Gesamtzeichnung geschehen ist. Denn es geht ja nicht um eine nachträgliche, sehr leicht vom Sentiment und anderen unkontrollierbaren Stimmungen ditierte Verherrlichung. Glorifizierungen solcher Art geben meist auf kurzen Füßen. Zur Wirklichkeitschau müssen aber andere Instrumente benutzt werden.

Dabei werden die etwa festzustellenden Vorzüge und vorbildlichen Eigenschaften keineswegs zu kurz kommen, ja eher an Eindruck gewinnen, als wenn die Palette dieser Farben schon gleich mit der Angabe des Geburtsdatums in den Dienst tritt.

Für die Lösung dieser schwierigen Aufgaben ist mir von den verschiedensten Seiten liebevolle Unterstützung geboten worden. Dank sei an dieser Stelle besonders der Gattin des Heimgegangenen Frau Louise von der Decken gesagt sowie Herrn Dr. phil. Gerhard Kropatschek, für ihre bereitwilligen Auskünfte, ebenso den Dresdner Freunden und Carl von Prosch-Gens, die mit persönlichen Erinnerungen viel zur psychologischen Läuterung des Bildes beitrugen. — Die im 1. Teil eingeschalteten historischen Bemerkungen sind, wie der einsichtige Leser leicht merken wird, gerade für das Verständnis des äußeren Weges — und doch nicht nur dieses — von nicht geringer Bedeutung.

### I. Der äußere Weg.

Zwischen Elbe und Weser breitet sich das Land aus, das in der deutschen Geschichte eines der wechselvollsten Schicksale erlebt hat: Niedersachsen, die Heimat Louis von der Deckens. Der alte germanische Volksstamm der Sachsen, der von seinem aus der Geschichte bekannten Herzog Widulind, wahrscheinlich nach der Waffe „sax“ (Steinmesser), den Namen erhalten hat, besaß einst das Gebiet der heutigen Provinzen Westfalen, Hannover und Holstein, sowie die Ebenen bis zur Elbe, Saale und Unstrut. Etwa um die Mitte des 5. Jahrhunderts, nachdem sich die Sachsen durch Vereinigung mit anderen Stämmen zu einem stattlichen Völkerbund erweitert hatten, setzte ein Teil von ihnen in Gemeinschaft mit den Juten und Angeln nach der britischen Insel hinüber und nahm von dem Lande für immer Besitz. Um dieselbe Zeit beunruhigten sie als Seeräuber die gallischen Küsten bis die Gründung des Frankenreiches diesem Treiben ein Ende bereitete. Lange haben sie sich in ihren wirtschaftlichen, staatlichen und rechtlichen Zuständen die Züge altergermanischen Wesens bewahrt. Wie sie sich gegen jede Bindung an römische Kultur mit Erfolg zu widersetzen wußten, so haben ihre erbitterten Kämpfe mit dem Reiche Karls des Großen, diesem die schwersten Gesährnisse bereitet. Jäh hielten sie an ihren Göttern, ihren Sitten und vor allem an ihrer Freiheit fest und widersetzten sich aufs erbitterteste den gewaltsamen Versuchen Karls, sie dem Christentum und damit natürlich auch seiner Herrschaft zuzuführen. Webers „Dreizehnlinden“ geben hier von ein anschauliches Bild. Dreißig Jahre lang währte der Eroberungskampf der Franken, bis die Sachsen endlich dieser mit dem Schwerte gepredigten Belehrung unterlagen, die der von staatsmännischen Überzeugungen geleitete fränkische Augustus auch noch von allen Kanzeln verkünden ließ. Aber mochte es Karl auch gelungen sein, das freie Sachsen voll endlich seinem Frankenreiche einzuverleiben, die kommenden Zeiten sind angefüllt mit den rüttelnden Versuchen, das Frankenjoch abzuwerfen. Der Zerfall des Karolingerreiches gab ihnen die alte Spannkraft wieder und obwohl allmählich christianisiert und im Gegensatz zu ihren angelsächsischen Stammesbrüdern, von den Elementen lateinischer Kultur erfaßt, gelang es ihnen doch, sich wieder unter die Führung eines eigenen Herzogs zu begeben.

Aus dieser Herzogsfamilie sind die berühmten sächsischen deutschen

Kaiser hervorgegangen. Unter ihnen dehnten sich die Sachsen bis über die Elbe nach Osten und hinunter bis nach Thüringen aus. Mannigfache Schicksale stürzten über das alte Herzogtum im Laufe der kommenden Zeiten her, bis es schließlich nach der Auflehnung Heinrichs des Löwen gegen den Hohenstauffer Kaiser Friedrich I. endgültig zertrümmert und aufgeteilt wurde.

Bald darauf setzen die ersten urkundlichen Quellen ein, die wir über das Haus von der Decken (Deca) besitzen. Es ist etwa das Jahr 1250, als der letzte stolze Hohenstauffer Friedrich II. deutscher Kaiser war. Eine vollständige Stammreihe dieses niedersächsischen Uradels haben wir seit dem Jahre 1360 mit Nicolaus von der Decken. Das Stammhaus Alten-Decken liegt am rechten Ufer der Oste, einem kleinen Nebenfluß der Elbe.

Louis, Theodor, Johann von der Decken wurde am 19. Juli 1856 in Verden an der Aller geboren. Es ist die Stadt, die uns allen aus der Geschichte bekannt ist. Im Jahre 782 fand hier das gräßliche Blutgericht an den empörerischen Sachsen statt, die sich geweigert hatten, unter das Joch Karls des Großen zu geben. Nach einem blutigen Aufstande ließ der Karolinger 4500 Sachsen hinrichten, um durch diese Bluttaufe dem stolzen Volke seine Herrschaft und die Annahme des Christentums aufzuzwingen. — Louis von der Decken war der 9. Sohn des späteren Oberst und Kommandeur des hannoverschen Gardehusarenregiments in Verden von der Decken, geb. am 19. August 1807. Seine Mutter Emilie, eine gebürtige von Plate, geb. am 8. Oktober 1817, entstammte ebenfalls einer hannoverschen Offiziersfamilie. Hannover war damals noch nicht eine preussische Provinz. Das ist wichtig zu bemerken, weil aus der historischen Wandlung dieses Landes manche Züge in das spätere Denken und Handeln Louis von der Deckens übergegangen sind. Hannover stand seit 1774 in Personalunion mit England, d. h. der englische König war zugleich Regent von Hannover, ließ sich aber meist durch einen Statthalter vertreten. Innerhalb der Regierung, die eine ständische Form besaß (wie alle damals), hatte der alte eingeseffene Adel völlig die Oberhand. Die Kämpfe um eine Verfassung gestalteten sich darum gerade in Hannover überaus dramatisch. Im Jahre 1833 wurde das Haus von der Decken mit dem Rechte des Erstgeborenen in den Grafenstand gehoben (Diplom Windsor Castle vom 8. 6. 1833). Im Jahre 1837 wurde die Personalunion durch den Tod König Wilhelms gelöst, in England bestieg die berühmte Königin Viktoria den Thron, und da diese auf Grund des salischen Hausgesetzes nicht zugleich Regentin von Hannover sein konnte, erbte Wilhelms jüngerer Bruder, der Herzog Ernst August von Cumberland, obgleich er kaum deutsch sprechen konnte, das Königreich Hannover. Damit war Hannover wieder ein selbständiges Land. Der deutschen Frage, die damals überall akut war, stand die hannoversche Aristokratie aber durchaus ablehnend gegenüber, vorherrschend war das partikulare Bewußtsein, man pochte unter energischen Hinweisen auf die eigene reiche, historische Vergangenheit auf die unantastbare Landeshoheit, die man eifersüchtig, besonders gegen Preußens gefährliche Singer zu schützen suchte. Als Louis von der Decken geboren wurde, regierte der blinde König Georg V. das Land (1837—1866). Unter ihm gewann die Reaktion erneut an Boden. Den neuen nationalen Plänen stand der König natürlich ebenfalls ablehnend gegenüber, vielleicht aus der nicht falschen Berechnung, daß ein Eingehen auf die deutsche Frage,

den möglichen Verlust der Selbständigkeit nach sich ziehen würde. Daß es dennoch dazu kam, gehört zu den tragischsten Erlebnissen der Cumberlander Dynastie. Die Politik Bismarcks, viel gedeutet, viel geschmäht und von anderen Gesichtspunkten aus, wiederum hoch gepriesen, brachte die lange bewahrte Souveränität des Landes im deutschen Kriege 1866 endgültig zum Fall. Es würde zu weit führen, die Einzelheiten dieser Besitznahme des Landes zu schildern. Das Urteil über die Vertreibung des blinden Königs Georg wird immer ein verschiedenes sein. Für Bismarck waren es rein machtpolitische Gesichtspunkte, gerichtet auf die Befestigung der preussischen Vormachtstellung im deutschen Bunde und späteren Reich, die ihn leiteten. Für das ethische Bewußtsein und natürlich besonders für das partikulare Empfinden der Hannoveraner mußte die Annerion ein ewiges Unrecht bedeuten, das auch durch die spätere, unter Wilhelm II. 1912 erfolgende Einsetzung des Cumberlanders Ernst August als Herzog in Braunschweig nicht völlig beseitigt werden konnte.

Dieses politische Unrecht empfand man 1866 auch im Hause von der Decken tief. Der Vater nahm konsequent seinen Abschied. In vorbildlicher Treue zu seinem angestammten Herrscherhause, verschmähte er es, in preussische Dienste zu treten. Diese Treue zu dem historischen Gut seines Heimatlandes, war auch ein wesentliches Stück unseres Louis von der Decken. In seiner großen Liebe zu Deutschland war er doch in seinem Herzen und Denken immer der Niederachse, der Hannoveraner, der die Erinnerung an sein einst vertriebenes Welfenhaus nicht auslöschen konnte.

Beide Eltern haben das hohe Alter von 88 und 89 Jahren erreicht. Neben den eben geschilderten Erfahrungen, die tief auf die mit dem historischen Boden ihrer Heimat verwachsene Familie einwirkten, haben sie auch viel persönliches Leid erdulden müssen. Vor der Geburt von Louis verloren sie im Jahre 1845 einen Sohn und im Jahre 1854 wurden ihnen in 14 Tagen 4 Söhne im Alter von  $2\frac{1}{2}$  bis 14 Jahren durch ein tödliches Scharlachfieber entrisen. Da ein 12jähriger Sohn an der gleichen Krankheit niederlag und den Tod seiner Brüder nicht erfahren sollte, pflegte die Mutter ihr krankes Kind in aufopfernder Selbstlosigkeit ohne sich ihr tiefes Herzeleid merken zu lassen und ohne Trauerkleider anzulegen. Ein Jahr später, wurde den Eltern abermals ein Sohn von  $\frac{3}{4}$  Jahren genommen. Das alles hätten die Eltern gewiß nicht ertragen können, wenn nicht eine tiefe, innere Frömmigkeit ihr Halt gewesen wäre. Besonders die vortreffliche Mutter wird uns als eine Frau mit starkem Gottesbewußtsein und zugleich mit einem kindlich-fröhlichem Sinn geschildert, die vielen Menschen, nicht zuletzt ihrem Louis, ein leuchtendes Vorbild war. Auf Louis folgten noch ein zehnter Sohn, der jetzt als Generalleutnant a. D. in Dresden wohnt, und eine Tochter, die als Stiftsdame in Neuenwalde in Hannover lebt. Von den beiden vor Louis geborenen Söhnen, die den Eltern erhalten geblieben sind, ist einer als blutjunger Leutnant im Kriege 1870 gefallen, der andere im Alter von 84 Jahren auf seinem Gute Hof Stauditz in Sachsen gestorben.

Nach dem Austritt aus dem Militärdienst lebten die Eltern in Verden und in Stade. An beiden Orten besuchte Louis das Gymnasium, in Stade bestand er 1874 das Abiturientenexamen. Was in ihm an niedersächsischer Eigenart nicht schon im Blute lag, ist ihm in diesen Schuljahren durch

eifriges Studium der großen Vergangenheit seines Landes und seiner Familie lebendig geworden..

Louis von der Decken hat nicht, wie seine Vorfahren, den Offiziersberuf ergriffen. Nach Erlangung des Reisezeugnisses wandte er sich dem Studium der Rechtswissenschaften zu. Über seine Studentenzeit, die er in Göttingen, Leipzig und dann wieder in Göttingen verbrachte, sind wir nur wenig unterrichtet; daß er aber sein Studium mit Ernst und Fleiß betrieb, mag aus der Tatsache hervorgehen, daß er innerhalb der üblichen Zeit, schon im Jahre 1878 am Oberappellationsgericht in Celle sein Referendar-Examen machte. Als Referendar war er zunächst kurze Zeit in Göttingen, darauf in Northeim tätig, wo er gleichzeitig beim dortigen Infanterie-Regiment sein Freiwilligen-Jahr abdiente. Danach arbeitete er als Referendar noch an den Gerichten in Lüneburg und Stade.

Es waren politische Gründe, zusammenhängend mit jenem unvergeßlichen Erlebnis von 1806, die Louis von der Decken bewogen, nicht in preußische, sondern in die Dienste des Königreiches Sachsen zu treten. Nachdem er vorher noch als Referendar beim Amtsgerecht in Oschatz tätig gewesen war und 1883 sein Assessor-Examen bestanden hatte, wurde er bei der Staatsanwaltschaft in Dresden angestellt. In diese Zeit fällt auch seine Vermählung mit seiner Base Louise von der Decken, einer Tochter des im deutsch-französischen Kriege 1870 gefallenen Generalmajors von der Decken und dessen Gemahlin Ottilie geb. von Orzgen. Aus der Ehe sind 3 Söhne und 2 Töchter hervorgegangen, von denen der jüngste Sohn, Eberhard als Leutnant im Weltkriege am 9. September 1914 gefallen ist. — Louis von der Decken hat in verschiedenen Ämtern stets in Dresden gearbeitet. Zunächst als Assessor bei der Staatsanwaltschaft Dresden tätig, wurde er später Amtsrichter und hat als solcher längere Zeit in der Gnadenabteilung des sächsischen Justizministeriums gearbeitet, worüber später noch in anderem Zusammenhang zu berichten sein wird. Im Jahre 1896 wurde er zum Staatsanwalt ernannt und 1901 als jüngster Rat in das neugegründete Oberverwaltungsgericht berufen. Hier war er 23 Jahre (nur mit der Unterbrechung durch den Weltkrieg) tätig, bis er am 1. Februar 1924 mit Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand trat. — Als Reserveoffizier hat Louis von der Decken dem Rgl. sächsischen Leibgrenadierregiment angehört und ist im Jahre 1894 zum Hauptmann befördert worden. Als der Weltkrieg ausbrach, meldete er sich 53jährig freiwillig als Landwehroffizier. Nach vorübergehendem Dienst als Hauptmann des Landsturmataillons Flöha in Dresden war er längere Zeit Kommandant des Militär- und Festungsgefängnisses in Dresden und seit Frühjahr 1918 in der Spionage-Abteilung des Generalstabs in Berlin tätig. Der Umsturz im November 1918 hatte ihn tief bewegt. Noch kurz vor dem Ausbruch der Revolution lehrte er in sein Dresdner Amt als Oberverwaltungsgerichtsrat zurück. Die sich immer mehr zuspizende Lage im Innern des deutschen Volkes veranlaßte ihn dann noch einmal (in Gemeinschaft mit zwei Pfarrern, von der Trend und Adolf Müller) zu einem mahnenden Aufruf an das deutsche Volk, sich unter Gottes gewaltige Hand zu beugen (vergl. Louis von der Decken: „Die Not der Stunde und Gott“). Es war vergeblich.

Louis von der Decken hat sich nie offiziell politisch betätigt. Aber die ernste Lage unmittelbar nach der Revolution, zumal die Ratlosigkeit



weiter Kreise der Christen, die, plötzlich politisch mündig geworden, doch nicht das Maß ruhiger Urteilskraft besaßen, veranlaßten ihn, seine Stimme zu erheben. Dabei ist zu betonen, daß er die tatsächliche Lage, wie sie die staatliche Umwälzung geschaffen hatte, so sah, wie sie war und hinnahm. Was ihn leitete, mit seinem Worte aufzutreten, waren innerste Motive, in denen gewisse traditionsmäßige Impulse ohne Zweifel mitgeschwangen. Als im Februar 1919 die Wahlen zur sächsischen Kammer ausgeschrieben wurden, veröffentlichte er in der Zeitschrift des Evang. lutherischen Schulvereins, dessen Vorsitzender er war, einen sehr interessanten Artikel mit der Überschrift „Wen sollen wir wählen?“ Es heißt da: „Jetzt handelt es sich um wichtigere Dinge, als um die Gestaltung unseres politischen und wirtschaftlichen Lebens, es geht jetzt um Sein oder Nichtsein unserer Kirche, um die religiöse Erziehung unserer Kinder, und um alles, was Kern und Stern unseres Lebens ist, kurz: um unsere Religion. Die Gegner wollen sie beseitigen und deshalb zunächst die christliche Kirche und die christliche Schule vernichten.... Es ist deshalb heilige Pflicht, daß jeder wahlberechtigte Christ, Mann und Weib, das Wahlrecht ausübt und seine Stimme für die Wahlkandidaten abgibt, die jene finsternen Pläne mit aller Entschiedenheit bekämpfen.“ (Evang. Luth. Volksblatt für Stadt und Land, 1919.) Nicht ohne publizistisches Geschick geht er dann in diesem Artikel die einzelnen großen Parteien durch und prüft sie auf ihre Zuverlässigkeit hinsichtlich der Forderungen, die der Christ an sie zu stellen hat, um dann nach einer sehr lehrreichen, aber in einzelnen wohl etwas einseitig vorgenommenen Analyse der Deutschen Volkspartei, für den kommenden Wahlgang die Deutschnationalen Volkspartei als die in Frage kommende zu bezeichnen, freilich wie er betont, ihres kulturpolitischen Programmes wegen. Er selbst hat sich damals auf Drängen christlicher Freunde als Kandidat der Deutschnationalen Volkspartei für den Wahlkreis Sachsen-Ost aufstellen lassen. Er schreibt dazu, in dem oben angezogenen Artikel: „Bis vor wenigen Tagen bin ich niemals Mitglied einer politischen Partei gewesen. So viel ich mich erinnere, habe ich bisher ein einziges Mal eine politische Versammlung besucht. Damals hielt mein Vetter einen Vortrag in einer geschlossenen politischen Vereinigung und ich nahm auf seinen Wunsch teil. Sonst habe ich mich bisher um politische Versammlungen nicht bekümmert. Man wird also zugeben müssen, daß ich politisch einigermaßen unparteiisch bin.“ Glücklicherweise, so kann man wohl sagen, kam seine Kandidatur nicht durch. Die damaligen Wahlen zur sächsischen Volkstammer brachten, wie nicht anders zu erwarten war, eine überwältigende sozialistische Mehrheit, von der Liste der Deutschnationalen für den Wahlkreis Sachsen-Ost kamen nur fünf Abgeordnete ins Parlament, von der Decken stand an sechster Stelle. Damit hatte aber auch diese politische Episode ein Ende.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Ringen des modernen religiösen Juden um Christus

Gerhard Jasper, Bethel

Lange hat das jüdische Volk innerhalb der Christenheit in geistiger Abschließung von seiner Umwelt dahingelebt. Gegenseitiger Haß besetzte Christ und Jude gleichermaßen. Bei der mangelnden Lebensberührung kam

es zwischen ihnen aber nicht zu einer geistigen Gemeinschaft und Auseinandersetzung.

Mit der französischen Revolution beginnt für Israel die Wende seiner Geistesgeschichte in Europa. Es gewann den Anschluß an das europäische Geistesleben; die Zeitströmung ließ es unter die Herrschaft des Rationalismus kommen, des Vernunftgedankens. Noch heute ist diese Geisteshaltung im Judentum lebendig. Wir finden sie in den Kreisen des sogenannten „Reformjudentums“, das eigentlich nur ein Scheinjudentum ist, wenn wir es mit dem ursprünglichen jüdischen religiösen Wesen vergleichen. Vielfach sind sie es gerade, die alles Religiöse, alles Christliche, alles, was Menschen heilig ist, in den Staub ziehen.

Seit jüngster Zeit gibt es aber im Westen Europas eine andere Strömung im Judentum, die uns durch ihre Literatur bekannt geworden ist; wir können sie das „Renaissance-Judentum“ nennen. Hinter ihm steht der ganze jüdische Mensch, der bewußt mit seinem Volk den Menschen seines Blutes fühlt, und dem nicht verborgen ist, daß ein weiter Abstand des Blutes den Juden und den Deutschen trennt. Sieht dieses Renaissance-Judentum vom religiösen Gedanken ab, dann haben wir die Bewegung des Zionismus vor uns, den wir die „völkische Bewegung“ innerhalb des Judentums nennen können.

Wo aber unter den Vertretern der jüdischen völkischen Bewegung der religiöse Gedanke lebendig ist, finden wir nun nicht mehr den Rationalismus, sondern hier hat sich die jüdische Seele mit allen ihren Kräften auf ihre völkisch-religiöse Eigenart bedacht. Wir müssen freilich dabei beachten, daß es tatsächlich nur die Wiederbelebung der jüdisch-völkischen Sonderart einschließlich des religiösen Sonderlebens ist, nicht Rückkehr zu dem lebendigen Gott der völkischen Väter, zum Alten Testament. Dieses müßte man auch Reformation des Judentums nennen. Was das bedeutet, zeigen die Bücher dieses Renaissance-Judentums.

Am bekanntesten ist das Buch von Franz Werfel geworden: „Paulus unter den Juden“. Man kann das Buch nicht aus der Hand legen, ohne im tiefsten Innern ergriffen zu sein. Zwischen Paulus und Gamaliel, seinem Lehrer, kommt es zum Streit über Christus. Drohend spricht der Lehrer zu seinem Schüler: „Dränge keinen fremden Gott zwischen Gott und Israels Freiheit“ . . . „Um Israels Freiheit willen sage: Es war ein Mensch.“ Aber Paulus kann nur antworten: „Hat ein Mensch mich von mir selbst erlöst?“ Gamaliel nennt Christus die „Vernichtung“. „Weh dir, weißt du, wer Messias ist? Die Vernichtung ist er!“ . . . „Ich will ihn nicht sehen.“ Warum läßt Werfel Gamaliel so sprechen? Als sittliche Persönlichkeit kämpft Werfel in der Gestalt des Gamaliel um die „heilige Menschenderantwortung“, um die Geltung der sittlichen Persönlichkeit vor Gott. Paulus aber kämpft für die Gnade, so wie er sie erfahren hat: „Kann ein Mensch diese erneuernde Gnade spenden?“ sagt er zu seinem Lehrer. Werfel kämpft in seinem Innern den schweren Kampf zwischen der Gerechtigkeit aus Gnaden und der Gerechtigkeit aus dem Gesetz, die er durch Christus vernichtet sieht. Darum will er ihn letztlich nicht sehen.

Gamaliel ist die Gestalt vieler solcher Juden, die Jesus als größten Juden gelten lassen, der je gelebt hat, aber sie nehmen ihn als sittlich hervorragende Persönlichkeit, nicht als den uns geschenkten Erlöser. Ergreifend ist es oft zu sehen, wie nahe bis zur letzten Erkenntnis Juden

innerlich heranreifen, um dann doch wieder den Weg zur Selbsterlösung zu gehen.

Nathan Birnbaum läßt so in seinem Heftchen „Gottes Volk“ seinen Herzton sprechen, wenn er schreibt: „Es kann auch nicht anders sein, ein Mensch wird es sein müssen, ein Mensch, der den Menschen das Heil bringt, ein Gipfelmensch, dem Gott die einzige, ewige Aufgabe der Weltgeschichte überträgt, der mit nie überbotener Soelenmacht die Seelen von Millionen Menschen und aller ihrer nachgeborenen Geschlechter bezwingt, jede in ihrer Sonderheit erlöst und aus allen den Bund der erlösten Menschen schafft. Und es kann nicht anders sein. Dieses Werk des Einen, den der Einzige schiden wird, muß in Beziehung zu allen den Jahrtausenden des Menschheitskampfes mit der Sünde stehen.“ Aber dann sinkt er wieder kraftlos auf sich selbst zurück: „Nicht unverdient wird die Gnade der Erlösung sein.“ Es gilt, „den Weg zur Messiasreife zu bereiten und zu weisen“. So gründet er den Bund der „Aufsteigenden“ mit der Losung: „Von und mit dem Gesetz durch Heiligkeit zum Messias.“ Um aber die Glieder dieses Bundes zu der Messiasreise heranzuführen, möchte er eine — Siedlungsgenossenschaft schaffen!

Auch Martin Buber glaubt in seinem Buche „Drei Reden über das Judentum“ nur den Weg der Selbsterlösung vor sich zu sehen. Er malt im Gleichnis das jüdische Volk in der Gestalt eines ausfägigen Bettlers, der vor den Toren Roms sitzt. Wenn man ihn fragt, wer er sei, antwortet er: Der Messias. Und wenn man ihn fragt, worauf er warte, antwortet er: Auf dich! Israel, der ausfägige Bettler, wartet auf seine Erlösungstunde, indem es auf den einzelnen Juden wartet.

Das neue Renaissance-Judentum kann also nicht mehr leben, ohne sich mit der Frage „Was dünkt euch um Christus“ auseinanderzusetzen. Aber es lebt in ihm fort die Tragik, daß der Jude nicht von Gott los kommt, aber auch nicht zu ihm kommen kann, eben damit, daß er Jesus Christus aus Gottes Hand zu seiner Erlösung nicht annimmt. „Ich will ihn nicht sehen.“

Werfel ist Christ geworden, und zwar katholischer Christ. Das sagt uns, daß er noch nicht zu Ende gekämpft hat und die Gnadenlinie des Paulus nicht sein eigen nennen kann. Wird er weiter kämpfen? Wird er finden? Und werden mit ihm andere finden, die gleich ihm sich zerreiben an dem „ich will nicht sehen“? Buber sagt jedem Juden, der Christ wird, die Gemeinschaft auf. Die jüdische Schriftstellerin Bertha Laas prägte die Sätze: „Jesus strebte in Leben und Lehre nach dem absolut Unmöglichen, nach völliger Selbsthingabe und gleichzeitig nach Selbstbewahrung. Die Selbsthingabe aber, die gefordert wird, ist eine so vollkommene, daß sie Selbstbewahrung ausschließt... Das moderne Europa existierte nicht, hätte Europa mit dem Christentum Ernst gemacht. Aber kein europäisches Volk hat dies je getan... Darum haben die Juden immer das Christentum von sich fern gehalten, da sie es nicht ertragen konnten. Sie als einziges unter allen Völkern hätten mit dem Christentum Ernst gemacht und damit sich selbst vernichtet.“

Wir empfinden die ernste Warnung Jesu an den Juden und an uns: „Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren.“ Aber wir erbitten uns und vor allen Dingen diesen ringenden Juden auch den Blick für Jesu Verheißung: „Wer aber sein Leben verliert um Meinetwillen, der wird es erhalten zum ewigen Leben.“ Nur Gott kann diese Verheißung

ausleuchten lassen in ihrem Herzen und so durch Christus sich aufs neue als der Gott ihrer Väter kundtun. Er vernichtet zwar Menschenruhm, wie die Juden richtig erkennen, aber dadurch eben schafft er den wahren Menschen, der wahres Leben aus Gott gewinnt und ihm allein die Ehre gibt.

## Arbeitslos

Der Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau, hat ein sehr zeitgemäßes Buch: **Arbeitslos**, herausgebracht. Es ist verfaßt von Elisabeth Burger, der bekannten Verfasserin des Buches: „40 Jahre Storchentante“ und „Die Mädels aus der Sadengasse“. Der behandelte Stoff ist heute 5 Millionen Menschen durchmachen und empfinden an äußerer und innerer Not. In der Form einer Lebensgeschichte von arbeitslosen Menschen werden alle Fragen und Probleme, die aus dieser Not entstehen, tieforschend behandelt. Es tritt uns das Leben auf dem Arbeitsamt, die Tat in den Familien, die Tugenden und Tümpfen, die nicht untergehen wollen, entgegen. Es werden Bilder entrollt von anderen, die „unter die Räder“ gekommen sind. Dazwischen ergreifen uns Bilder von Hilfsbereitschaft unter den Arbeitslosen, es tritt uns das Volksleben in seiner Wirklichkeit auf Schritt und Tritt entgegen. Was uns an diesem Buch besonders gefreut hat, ist der christliche Geist, der da und dort aus den Schilderungen entgegentritt. Wir empfehlen dieses Buch sehr warm und denken, daß ein Abdruck einiger Sätze unsere Leser erfreuen wird:

„Eine Woche am Arbeitsamt einer großen Stadt — nur eine einzige von den 52 eines Jahres — hatte Konrad Schmitt nun hinter sich. Eine Woche Wartezeit, in welcher auch täglich der Stempelpflicht Genüge geleistet werden mußte. Und schon lag das ganze Elend der Arbeitslosigkeit mit erdrückender Schwere auf seinem empfindsamen Gemüt. Das Arbeitsamt erschien ihm fast wie das jüngste Gericht. Was da alles an Menschenschicksalen sich zusammenhäufte! Blutige Tragödien und abstoßende Komödien. Hier fand man Menschen aller Art nicht in Akten und Büchern, sondern in lebendigen Exemplaren; einen wirklichen Auschnitt aus dem Leben. Die derzeitige Arbeitslosigkeit war ja nicht Einzelschicksal; sie ist im tiefsten Grund Volksnot, Volksleiden, Volksverderben.

Merkwürdige Erkenntnisse hatte diese eine Woche schon dem Arbeitslosen blitzlichtartig in die Seele geworfen. Nicht nur von großer, bitterer seelischer Not, wie er selbst sie litt; auch von körperlichem Mangel, Nahrungsmangel und Wohnungsnot; von einem steten, wie es schien unaufhaltbaren Hinabgleiten und Versumpfen einst guter Elemente; von erwerbener Arbeitslosigkeit und erstorbenem guten Willen. Und immer wieder stellte sich der stille Beobachter die bittersten Frage: wird es dir selbst auch so geben? Muß der Dämon Arbeitslosigkeit jeden hinabreißen in den Strudel, den seine Klauen einmal erfassen? Wirst du über kurz oder lang das Geschick deines Bruders Bertold teilen — teilen müssen, eben weil du arbeitslos bist?

Oder war es so, wie seine Mutter sagte, daß jedes Leid und jede Not einen besonderen Auftrag Gottes darstellen? Daß eben durch so eine Not der einzelne eine ganz besondere Erkenntnis erlangen, eine besondere

Aufgabe lösen sollte? Daß er gerade so zu einem eigenen Ziel wandern müsse, auch wenn er es zunächst gar nicht sah, wo die Reise hingehen würde? Daß so viele eben deshalb an den Nöten des Lebens scheiterten, weil sie dies nicht glaubten, ihr Herz verbittert abschlossen, statt sich bilden und formen zu lassen? Weil sie erst das Ende des Weges sehen wollten, ebe sie den ersten Schritt machten, während sie nach Gottesweltordnung tapfer in der gewiesenen Richtung auschreiten sollten, ohne zu wissen, wohin sie kamen?

Ob der Weg hierher an das Amt allen Schicksalgenossen so furchtbar schwer fiel wie ihm? Ach, er hätte sie gern alle gefragt darum, wie sie so rund um ihn standen, schoben, drückten. Doch er fürchtete eine harte Abfuhr. Der Ton in diesen Räumen stand ohnehin immer auf Sturm. Wie feindliche Batterien standen die Menschen vor und hinter den Schaltern einander gegenüber. Das funkte nur so hin und her. Ob es sich einmal entladen würde in zischender Stichflamme? Jeden Morgen mußte sich Konrad Schmitt einen gewaltigen Ruck geben: du mußt... mußt... mußt nun einfach stempeln gehen heute. Du hast keine Möglichkeit, deinen Unterhalt zu verdienen und darfst Mutter und Brüdern nicht zur Last fallen. Was hätten auch die jüngeren Geschwister sagen sollen, wenn er, der Älteste, verfasste? Da mußte man die Zähne zusammenbeißen, daß sie knirschten, und gehen.

War er aber erst einmal hier, dann hielt ihn das Arbeitsamt fest wie mit tausend Polypenarmen. Stundenlang saß und stand er die ersten Vormittage da herum, schaute, beobachtete, kombinierte, grübelte, staunte. Manchmal begriff er diese Menschen — und manchmal verstand er sie auch gar nicht mehr. Dann kamen sie ihm vor wie Dämonen aus einer anderen Welt, daß ihn ein Grauen beschlich, und es war, als ob auf allen Wänden die große Frage stünde: muß es so sein? Müßten wir Arbeitslose verelenden, verklumpen?

Als der Inflationssturm über unser Vaterland hinbrauste und eine neue Art von Armen entstand, da rührten sich viele Hände. An die Arbeitslosen von heute denken wenige mit einem wirklich helfenswillenden, verstehenden Herzen. Es ist, als ob alle sich ihrer Christen- und Menschenpflicht ledig und frei fühlten, weil zwangsweise Beiträge zur Arbeitslosenversicherung erhoben werden. Der bekannte Fluch unserer Sozialversicherung, daß sie die soziale Gesinnung ertötet.

„Wartenmüssen zermürbt den stärksten Menschen, wenn es nicht von christlichem Geist durchleuchtet, von christlicher Hoffnung getragen wird. Diesen hat aber die Mehrheit nicht mehr. Wartenmüssen macht bereit zu allen Gewalttaten, wenn sie nur eine Änderung der Lage erhoffen lassen“, schrieb Konrad Schmitt am ersten Sonntag schon in sein Notizbuch!!

## **Aus dem Neu-Saarow Programm!**

Wie schnell die Zeit vergeht. Nur noch etwas über einen Monat, dann ziehen wir wieder von Norden und Süden, von Osten und Westen in Neu-Saarow ein. Es ist eine Freude, das Programm für die Tagung durchzulesen. Geist, Seele und Leib werden dabei ganz zu ihrem Recht kommen. Da finden wir u. a. auch am Dienstag einen frohen Nachmittag auf der Spielwiese. Hier kommen alle Saarowteilnehmer einmal in

jugendfroher Verbundenheit zusammen, um die Bande einer fröhlichen Gemeinschaft in Erscheinung treten zu lassen. Unser Neu-Saarow-Lager ist größer und geräumiger. Der Aufenthalt ist deshalb angenehmer. Die Enge unseres Alt-Saarow hatte aber zweifellos den Vorteil, daß sich die einzelnen Gruppen besser kennenlernten. Das haben wir deutlich empfunden, als wir im vorigen Jahr das erste Mal aus Neu-Saarow abrückten. Der Spielnachmittag am Dienstag wird uns bestimmt zusammenbringen. Hier sollen sich die Vereine gegenseitig „vorstellen“. Es wird doch interessant sein, wenn z. B. die dicken Hamburger in der Pendelstaffel von dem kleinen Verein „Mauerblümchen“ geschlagen werden. Wie wir die Mauerblümchen dann belatschen werden! Oder was wird es geben, wenn die immer so bescheidenen Berliner das Völkerballwettbewerb gewinnen und somit endlich einmal in den Vordergrund rücken. Man braucht sich nur einen Augenblick diesen Nachmittag auszumalen und wir sehen schon den großen Kreis, fröhlicher und gespannter Zuschauer. Das Hauptinteresse des Nachmittags bildet die Neu-Saarow-Hindernisstaffel. Immer zehn Mann der Vereine werden „raffiniert“ ausgekugelte Hindernisse nehmen müssen. Nur ein Hindernis sei jetzt schon verraten. In einem großen Doppelzentner-Sack befinden sich 5 ganze Kartoffeln. Diese müssen herausgelangt und neben den Sack gelegt werden. — Wenn dann der letzte Mann vom Verein „Immervoorn“ ausgerechnet die letzte Kartoffel nicht finden kann. Wie wird er durch seine Freunde mit leisen, freundlichen Zurufen ermuntert werden. Und dann der Triumph — der Siegespreis. Ein Riesen-Neu-Saarow-Tapfstuchen für die Siegermannschaft der Staffel. Unter den Blicken vielhundert, wohlwollender Gönner wird der Riesen-Tapfstuchen von der Kampfbahn „geschleift“ werden. Und nun kurz die Ausschreibungen, welche bis zum Montag mittag in Neu-Saarow an Sekr. Leininger vom Verein Charlottenburg zu richten sind.

Für das Völkerballwettbewerb	15 Mann.
Für die Pendelstaffel	12 Mann.
Für das Wettauziehen der Häuserbelegschaften	25 Mann.
Für die Reiterkämpfe	je 3 Paare.
Für das Sachbüpsen	je 3 Mann.
Für den Rissenkampf	je 3 Mann.
Für die Neu-Saarow-Hindernisstaffel	je 10 Mann.

Dabei wird den starken Vereinen empfohlen, möglichst nicht immer dieselben Leute für die einzelnen Kämpfe zu melden. Es sollen recht viele sich beteiligen.

Möchten sich nun alle Vereine an diesem Nachmittag auf der Spielwiese beteiligen, daß er uns zu einem gemeinsamen Erlebnis werde.

Wir weisen noch ganz besonders hin auf den Staffellauf rund um Neu-Saarow, der am Freitag, den 14. August, 15 Uhr, gelaufen wird, woran sich nach Eintreffen der Mannschaften das Schlußthing auf der großen Spielwiese anschließen wird. Auf die Gesamtstrecke von rund 6 Klm. müssen 20 Läufer verteilt werden, die Einteilung der Strecke bleibt den einzelnen Gauen überlassen. Der von dem Nürnberger Verein im vorigen Jahr freundlichst gestiftete Wanderpreis, ein Intarsienbild „Die Hohenzollernburg in Nürnberg“ wurde das erste Mal nach hartem Kampf gegen den Nordgau von dem Gau Groß-Berlin gewonnen, der ihn im August nunmehr zu verteidigen haben wird. In dauernden Besitz geht

der Wanderpreis über, wenn eine Mannschaft 3 Jahre hintereinander Sieger bleibt. Hoffentlich wird sich in diesem Jahr die Zahl der laufenden Mannschaften verdoppeln oder gar verdreifachen!

Es ist für einen reibungslosen und gewinnbringenden Ablauf unseres Programms der Leibesübungen erwünscht und erforderlich, daß die Vereine möglichst viel Turn-, Spiel- und Sportgeräte zum Hauptlager mitbringen, notwendig sind: Medizinbälle, Hands-, Faust- und Schlagbälle, Schlaghölzer, Faustballschnüre, Staffelfläbe, Kugeln usw. Turn-, Schwimmanzug und Turnschuhe sind selbstverständlich mitzubringen.

Das Gesamtlager wird aber nur dann ein Segen für uns alle und für unsere Vereinsarbeit werden, wenn wir daselbe treu in unseren Gebeten und in der Fürbitte vor Gottes Thron bringen und aus unserer Verantwortung heraus gegen den uns von Gott gewordenen Auftrag an jungen Männern bereit sind, die größten Opfer und den letzten Mann für Neu-Saarow auf die Beine zu bringen. Gott schenke uns dieses heilige Feuer in unsere Herzen. Mit kräftigem Heil

A. Michaëlis.

S. Leininger.

## **Ost-Saarow, die Tagung der ostdeutschen WJM**

Auch in diesem Jahr wollen wieder die Brüder im fernen Ostland eine Sondertagung halten, zu der sie die Brüder aus dem Reich herzlich einladen. Nur wenige ostdeutsche WJMer können an den Groß-deutschen Tagungen teilnehmen, die abgeschnürte Lage und die großen Entfernungen stellen sich hindernd in den Weg. Um so größer ist unsere Freude, daß wir in Ostpreußen eine so selten feine Gelegenheit zum Lagern und Tagen haben. An der sagenumwobenen meerzerrissenen Bernsteinküste unmittelbar am Strandwald besitzt der WJM Königsberg ein gut eingerichtetes Jugend-Erholungsheim, das er auch in diesem Jahr wieder für unsere WJM-Freizeit zur Verfügung stellt. Im vorigen Jahre haben wir in Sorgenau gelegnete Tage verleben dürfen und sicher wird mancher noch gern an Ost-Saarow 1930 zurückdenken. Die Tagung beginnt in diesem Jahr am Sonntag, den 25., und endet am Sonnabend, den 29. August. Über die Redner und Vorträge werden wir in der nächsten Pflugschar ausführlich berichten. Der Besuch von Ost-Saarow läßt sich mit Wanderungen durch die an Naturschönheiten so reichen Ostlande verknüpfen. Wir nennen hier nur einige Fahrtenziele: Die alte Hansestadt Danzig, die Ordensfeste Marienburg, Masuren — das Land der 1000 Seen, das frische Haff und seine grüne Aehrung, die Haffberge mit dem idyllisch gelegenen Wanderheim des WJM Elbing, die Krönungsstadt Königsberg, und vor allem die eigenartige Kurische Aehrung mit ihren riesigen Wanderdünen, der Vogelwarte Rossitten und den Elchhegen. Wir sind gern bereit zur Auskunft über Fahrtenmöglichkeiten. Anmeldungen für Ost-Saarow bitten wir an den WJM Königsberg Pr., Schloßstraße 6, zu richten. Der Tagungspreis beträgt RM. 2,20 pro Tag.

## **Aus dem Offenbacher WJM-Leben**

In einem Sonntagnachmittag hatten wir unsere zweite Mitgliederpflichtversammlung. Daß unsere auswärtigen Mitglieder uns nicht vergessen haben, sondern mit uns in Fühlung bleiben wollen, haben uns ihre schriftlichen Grüße bewiesen. Acht Mitglieder hatten es übernommen, über ihre Stellung zum WJM und über Stellung ihres Berufes zum WJM einiges zu sagen. Wir WJMer sind bis jetzt noch wenig an die breite Öffentlichkeit getreten. Deshalb sei es uns erlaubt, die Referate der acht Mit-

glieder in großen Jügen darzulegen, die ein recht lebensvolles Bild unserer Arbeit ergeben. Zwei höhere Schüler sprachen über die Stellung des höheren Schülers zum WJM. Der höhere Schüler erliegt heute leider oft der Versuchung, den Menschen nach seiner Schulbildung einzuschätzen; bewußt wird dadurch eine Kluft geschaffen zwischen „Gebildeten“ und „Ungebildeten“. Als ob es im Leben nur auf die äußere Bildung ankäme? Es ist nicht leicht für den Besucher einer höheren Schule im WJM zu sein, da er großen Anfeindungen seiner Kameraden ausgesetzt ist. Aber gerade im WJM soll und kann der höhere Schüler echte Kameradschaft finden, wenn er demütht ist, in jedem jungen Menschen seinen Bruder zu sehen, ohne Rücksicht auf die Vorbildung und den Schulbesuch. Im WJM kann sich auch noch der höhere Schüler weiterbilden, denn unser Monatsprogramm enthält auch Vorträge, die von dem höheren Schüler Interesse fordern. Vor allem aber kann der höhere Schüler in der Rüststunde des Jungvolks oder in der Bibelstunde der Hauptabteilung sich die Kraft holen, die auch er als junger Mensch braucht, um im Kampf gegen innere und äußere Not sieghaft zu bestehen. Daß die beiden Schüler die Arbeit mit und an der Bibel als die Hauptarbeit im WJM ansehen, beweist, daß sie den Sinn und das Ziel rechter WJM-Arbeit erfaßt haben. Das Gleiche klang auch aus den Ausführungen eines Lehrlings über die Stellung des Lehrlings zum WJM. Der Lehrling sucht echte Kameradschaft, er sucht Sport und Wandern. Aus eigener Erfahrung konnte unser Mitglied sagen, daß er das alles im WJM gefunden hat, daß er aber vor allem in der Rüststunde sich Kraft holt, um im Leben trotz Hohn und Spott seinen Mann zu stehen und sieghaft allen Versuchungen Widerstand zu leisten. Die Stellung des Handwerkers zum WJM schilderte ein junger Handwerker. Das Schönste in seinen Ausführungen war der Satz: Der fremde, in einer Großstadt lebende Jungbandwerker findet im WJM „Ersatz für daheim“. Daß unser Kreis diesem Jungbandwerker „Ersatz für daheim“ sein kann und ist, ist nur möglich, weil wir versuchen, uns in Christus als Brüder zu lieben und zu verstehen. Wertvoll war, daß auch der Handwerker die Bibelbesprechungen am meisten schätzt, weil ja auch er innere Kraft für den Lebenskampf braucht. Im Kaufmanns- und Beamtenstand ist der Konkurrenzkampf heute besonders schwer. Ein Gegengewicht zur Berufsarbeit soll der WJM sein, so schilderte es ein Mitglied in seinen Darlegungen über die Stellung des Kaufmanns und des Beamten zum WJM. Die „Neben“-Beschäftigung im WJM bedeutet ihm nicht Belastung, sondern Erfrischung. Im WJM hat der Kaufmann und der Beamte Gelegenheit, seine Mitmenschen aus den anderen Berufskreisen kennen, achten und schätzen zu lernen; er kann hier an seinem beschriebenen Teil mit helfen die Kluft im Volke zu überbrücken, indem er im Lehrling, im Schüler, im Handwerker und Arbeiter den Bruder sieht. In den Aussprachen kann er sich in die Seele des andern einfühlen und sich in seine Lage hineinsetzen; hier kann auch der andere spüren, daß der Beamte und Kaufmann in vielen Fällen nicht so glänzend dasteht, wie es äußerlich scheinen mag, sondern daß er auch seine Not und seinen Kampf hat. Der noch vollbeschäftigte Kaufmann und Beamte hat gerade im WJM die große Aufgabe, seinen arbeitslosen Brüdern zu zeigen, daß — wenn er auch ihnen nicht finanziell helfen kann — er an ihrer Last mitträgt, daß ihre Not auch seine Not ist, indem er ihnen nicht begegnet mit dem Gefühl des Stolzes über seine Arbeitsmöglichkeit oder gar mit der Gehe der Geringschätzung des Erwerbslosen. Nein, im WJM soll der Erwerbslose, sei er Kaufmann, Handwerker oder Arbeiter, gerade von den noch im Erwerbsleben Stehenden spüren, daß er um seiner Not willen doppelt geachtet ist. Mit den letzten Ausführungen war die Brücke geschlagen zu dem Thema: Erwerbsloser und WJM. Drei unserer erwerbslosen Mitglieder haben uns in schlichten Worten gesagt, wie gerade der fast, bis zum Rand der Verzweiflung getommene Erwerbslose im WJM eine äußere und innere Stütze findet. Das Gefühl der Wertlosigkeit und des Überflüssigseins soll in unseren Vereinssunden einmal ganz verdrängt werden. Fühlen dürfen, hier werde ich verstanden in meiner Not, hier sind Brüder, die mit mir Wort und Tat zur Seite stehen, das ist's, was der Erwerbslose im WJM sucht.

Diese Aussprache hat uns WJMler enger zusammengeführt. Daß wir sie in die Öffentlichkeit bringen, soll den Zweck haben, junge Menschen aller Schichten auf unsere Arbeit aufmerksam zu machen. Jugend muß heraus aus der Isolierung und Vereinsamung, hinein in die Gemeinschaft. W. Sainer.

## WJM-Tag in Strachwitz

Wie alljährlich veranstaltete der Christliche Verein Junger Männer zu Breslau am Himmelfahrtstage sein Treffen im Schlosspark zu Strachwitz. Pünktlich um 7 Uhr erfolgte die Ausfahrt auf 7 Lastkraftzügen. Der Lagergottesdienst, an dem außer den



fast 1200 Mitgliedern und Angehörigen auch die Dorfbevölkerung teilnahm, wurde von dem neuen Generalsekretär, Herrn Hans Kuos, gehalten. Dann folgte ein Referat von Sozialpastor Jorell über „Bürger zweier Welten“. Als Bürger dieser Welt verschließen wir uns nicht den Strömungen unserer Zeit. Wir bejahen Körperkultur, Technik, Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Kunst. Wir nehmen unseren Körper als ein Geschenk aus Gottes Hand, heilig ist unser Körper, denn er soll das Gefäß heiligen Gottesgeistes sein. Die Technik ist uns ein Mittel, um nach dem Willen Gottes die Erde untertan zu machen. Die Wirtschaft wird uns zur Vermittlerin des täglichen Brotes. Im Verantwortungsbewußtsein und in der Liebe für unser Volk und Vaterland wollen wir uns nicht überbieten lassen. Mit ernstern Wissenschaftlern ringen wir um Erkenntnis der Wahrheit und streuen uns an der Kunst, die der Verherrlichung unseres Gottes dient. Aber wir sehen auch die Grenzen alles Irdischen, wir wissen, daß der Körper vergänglich und daß die Produktionsmittel der Technik den Menschen zum Sklaven machen. Wir leiden unter den gegenwärtigen, so unsozialen Wirtschaftsformen und lehnen es ab, Volk und Rasse zu unserem Götzgen zu machen. Wir sind oft enttäuscht von den wechselvollen Ergebnissen der Wissenschaft und verspüren in uns die Sehnsucht nach einer anderen Welt.

Christi Himmelfahrt lehrt uns, daß wir Bürger dieser zweiten Welt sein dürfen. Er ist uns vorangegangen, eine Stätte, eine Heimat zu bereiten. Wir stehen in dieser diesseitigen und vergänglichen Welt, aber wir sind auch Bürger des ewigen Gottesreiches.

Der Nachmittag brachte Spiel und Sport, unter anderem ein Freundschaftsspiel mit unserem Wohltauer Bruderverein. Dann vertinte uns ein WJM-Thing mit Lagerzirkus noch einmal mit der Dorfbevölkerung.

Noch ein kurzer Ausklang, und wieder ging es mit Lastautos heim. Vom Bobersplatz aus erfolgte noch ein Werbemarsh durch die Stadt nach unserem Vereinshaus unter Vorantritt unserer drei Spielmannszüge und unserer Holzzerunft.

Wir haben an diesem Tage viel Freude erleben dürfen. Er bildete wieder einmal eine große Heerschau über unsere vielen Abteilungen, 2 Knabenabteilungen, 6 Jungscharen, 3 Kreise höherer Schüler, 3 Jugendabteilungen, 2 Jungmännerabteilungen, 1 Abteilung für Bäcker und 1 Abteilung für unsere Angehörigen, den Familienkreis. Wir glauben, daß der Verlauf des Tages und auch der Werbemarsh durch die Stadt ein frohes Zeugnis sein durfte für unseren Herrn und Meister, dem wir mit Freuden dienen.

W. Adler.

## Wohltätigkeitsfest im WJM Hamburg

Wie bekannt, weilte das Musikkorps des 2. Hanseatischen Bataillons Inf.-Reg. 6 aus Lübeck Donnerstag, den 21. Mai, in den Mauern unserer Stadt und veranstaltete ein Nachmittags- und Abendkonzert zum Besten der Jugendarbeit unseres Vereins. Gleich nach der Ankunft erfreute die Kapelle im Vereinsgarten die Einwohner der umliegenden Häuser. Ein von allen Seiten kommender Beifall zeigte die Überraschung und den Dank der so mit diesem seltenen Genuß erfreuten Nachbarn. Der Kaffeetisch für die Spielleute im Vereinshaus und der Besichtigung desselben folgte dann die auch im Radio übertragene Stunde im Garten Harvesthuderweg 7. Viele Damen und Herren der Hamburger Gesellschaft, eingeladen vom Damentomitee, hatten sich eingefunden, um bei einer kleinen Erfrischung den militärischen Klängen zu lauschen. Auch viele Passanten unterbrachen ihren Weg, überrascht über die den Hamburgern so ungewohnten Klänge, und bevölkerten die Straße, auf der die Polizei den Verkehr aufrecht erhielt. Im Garten selbst sorgten unsere Jungen in ihrer schmucken, grünen Ausrüstung für Ordnung und Bedienung. Dann ging es mit dem Auto wieder zum WJM-Heim, wo auf die Spielleute das Abendessen wartete. Um 7 Uhr begann endlich das Hauptfest, die Veranstaltung im Zoo. Der kühlen Witterung wegen hatten wir statt des geplanten Gartenfestes ein Hallenfest gestalten müssen. Die Direktion des Zoo hatte dankenswerterweise die riesige Merk-Halle mit hunderten Säulen in bunten Farben geschmückt, während das Podium in den Hansefarben Rot-Weiß leuchtete. Waren die Darbietungen schon am Nachmittag auf einer beträchtlichen Höhe, hier im Saal erreichten sie erst ihre volle Entfaltung. Der Beifall, der ununterbrochen die riesige, überfüllte Halle durchbrauste und zu immer erneuten Einlagen rief, war Herrn Obermusikmeister Mielch und seiner samson Kapelle sicher der schönste Dank. Überhaupt ein prächtiges Bild, der weite Saal in seinem vielfarbigen Schlagenschmuck, die Tausende Menschen, und dazwischen die vielen Hunderte Grünhemden mit ihren leuchtenden Augen und ihrer zu Herzen gebenden Freude an diesem, ihrem Tage. Den Ausklang des schönen Tages bildete dann

der Sackelaufmarsch der Jungmannschaft. In langer Schlange zog sich das Feuermeer von der Eulenburg zum Konzertplatz herab, wo die Festteilnehmer inzwischen Aufstellung genommen hatten. Auf dem breiten Balkon des Restaurants bildeten die Sackeln ein wohl hundert Meter breites und viele Reihen tiefes Flammenmeer. Dann sprach Willy Stoelgner: „Es ist Nacht um uns herum und ein tübler Rauch weht über uns dahin. So liegt es auch über unserm deutschen Volk: dunkel und tübl. Die Ererungenschaften der letzten fünfzig Jahre haben uns den Himmel auf Erden verheißen, und die Menschen meinten, auf den Himmel des ewigen Gottes verzichten zu können. Da ist statt des Himmels die Hölle auf Erden gekommen, eine Folge der Gottlosigkeit. Heute meint man weitbin auch in christlichen Kreisen über das Thema „Religiöse oder gottlose Menschen?“ mit den Gegnern diskutieren zu sollen. Wir diskutieren nicht. Wir marschieren. Deutschland wird nur wieder genesen durch die Beugung unter das Wort: Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen sie sollen errettet werden, denn allein der Name Jesus Christus. Wie unsere Jungmannschaft heute abend den Sackelaufmarsch auffaßt, soll er ein Symbol sein, ein Janal, ein flammendes Zeugnis der Heiligkeit und der Liebe Gottes als Ruf und Botschaft an die Menschheit, an unser Volk: Es ist in keinem andern Heil! Möchte das Feuer des Evangeliums bald wieder über Deutschland flammen. Dazu wollen wir uns vereinen und heute aufs neue Treue geloben!“ Mit dem niederländischen Dankgebet schloß diese erhebende Feuerstunde, die sicher für viele zu einer unvergesslichen Feierstunde geworden ist.

## Die Jugendhochschule auf dem Hainstein (Eisenach)

wird Mitte Oktober ihren 6. Winterlehrgang eröffnen. Wieder sollen in dem wunderschön der Wartburg gegenüber gelegenen Hause Jungens (im Alter von 18—25 Jahren) vor allen Dingen junge Arbeiter, die Gelegenheit haben, in gemeinsamem Leben und Arbeiten die brennenden Fragen unserer Tage, die gerade die wüchtägige Jugend bewegen, zu durchdenken und mit Ernst der Frage nachzugehen, was uns die Botschaft des Neuen Testaments zu sagen hat. Junge Leute aus christlichen Vereinen oder Bänden, denen es ein ernstes Anliegen ist, diese Fragen gründlich zu durchdenken, um ihren Kameraden besser dienen zu können, und junge Leute aus anderen Lagern, denen es innere Notwendigkeit geworden ist, das Evangelium wirklich kennen zu lernen — das sind die Leute, die wir rufen. Daß solche Zusammenarbeit von allen parteipolitischen Nebenzwecken frei sein muß, ist selbstverständlich. Der Lehrgang dauert bis Ende März. Drucksachen, die alles Nähere mitteilen, stehen gern zur Verfügung. Anfragen sind zu richten an D. Paul Le Seur, Haus Hainstein, Eisenach.

## Bücherecke

Somiletische Hilfsbüchlein Nr. 3—6. Verlag: G. J. Brönnel, Frankfurt/M.

Diese Hilfsbücher suchen mit einer kurzen Erläuterung einen biblischen Text zu erschließen und einige Andeutungen zu geben, in welcher Richtung der Text eine sachgemäße Anwendung finden kann. Und zwar gibt in Nr. 3 (1,50) Prof. Liebergall Bemerkungen zur zweiten Reihe der Evangelienterte, in Nr. 4 (2,40) Prof. Nablmg eine Einführung zur zweiten Reihe der Epistelterte, in Nr. 5 (1,50) behandelt Liebergall freie Texte, in Nr. 6 (2,00) Nablmg freie Texte unter dem Gesichtspunkt „Die Gestaltung des christlichen Lebens in Haus und Gemeinde, Beruf und Volk“. — Diese Serie können auch dem, der in unseren Kreisen Bibelstunden hält, Anregungen geben. G.

Jugend und Alter, Dr. Just. Wih. Sedemann (Zen. Kad. Neben, Heft 12), 20 S., brosch. RM. 1.20, Verlag Gust. Fischer, Jena.

Eine hervorragende Auseinandersetzung für unsere Sübrerschaft! n.

Wo steht die junge Generation? Dingräve, Ludwig (Tat-Schriften), 54 S., brosch. RM. 1.60, Verlag. Diederichs Verlag, Jena.

Zur Kenntnis der gegenwärtigen Lage unter der Jugend für unsere Sübrerschaft unentbehrlich. n.

Mannhafte Jugend, 50 Jungenandachten, P. Eduard Juhl, kart. RM. 2.—, geb. RM. 2.50, Ausaat-V., W.-Unterbarnten.

Ein eigenartiger und dabei vortrefflicher Versuch, Jungen das Evangelium jugendgemäß zu bringen, obgleich dabei immer die Gefahr vorliegt, banal zu werden. n.

# Bücherrede

- Jungvult, Dtsch. Turnerjugendblatt.** 1931, Ein Jahrbücher f. d. Jugd. i. d. Dtsch. Turnerschaft d. v. S. Winter, 64 S., geb. D. E. Eberhardt, Leipzig, Königsstr. 19.
- Kriegsgefangenen in Frankreich! Erlebnisse hint. Stachelbraut u. auf d. Flucht,** Kud. Seemann, 128 S. m. 8 Bildern a. Kunstdruckpap., i. Lein. geb. RM. 2.50, brosch. RM. 2.25, Quell-V. d. Ev. Gesellschaft, Stuttgart.
- Beinahe wäre man geneigt zu sagen: ein christliches Kriegsbuch! Zum Vorlesen vor allem für unsere Jugend. Sie müssen auch auf solche Stimmen hören! n.
- Mein Spiel dem Herrn! Lautenlehrgang,** Rich. Gersdorff, 2. Aufl., brosch. RM. 1.— Lein. RM. 1.50, Jugendbunndbuchhandlung, Wolterradorf/Erckner/RM. Zum Selbsterlernen des Lautenspiels gern zu empfehlen. — Warum den Titel so täuſchend, wo es hier doch nur um einen schlichten Lehrgang geht?! n.
- Neue Kirchl. Zeitschrift,** jährl. 12 Hefte, halb. RM. 3.— herausgegeben von Prof. Lic. J. Bergdolt, in Verbindung mit Prof. D. Dr. Zahn, Präsid. D. S. Veit und Landesbischof D. Ihmels. A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig C 1, Königsstr. 17.
- Diese weitbekannte Zeitschrift steht ganz auf dem Boden des luth. Bekenntnisses und ist gern zu empfehlen.
- Religiöse Inflation,** mit Buchschmuck, Paul Ebert, Hamburg-Weddel, 112 S., RM. 2.—, Evgl. Buchbllg. v. Friedr. Trümpler, Hamburg 8, Brennerstraße 19.
- Ein Stern steht am Himmel,** Gedichte von R. Heinr. Oberacker, 147 S., Lein. RM. 3.50, Adolf Klein-V., Leipzig S 3, Kantstr. 78.
- Vater Bodelschwings's „Loblieder“,** Blicke in sein Lebenswerk, Dr. Kud. Buchardt, 50 S. Kart. RM. 1.50, Stiftungsverlag, Potsdam.
- Um Ehe und Familie,** Ein Ruf zur Besinnung und zum Kampf, Lic. Wilh. Fresenius, P. in Frankfurt a. M. 44 S., Kart., A. Klein-V., Leipzig S 8.
- Wollen und Werden,** Das Buch der Ehe, Dr. med. Carl Seher, 4. Aufl., Kart. RM. 4.50, Halblein. RM. 5.50, Lein. RM. 6.50; Christ. W. Oberreich, Hamburg 36, Kaiser-Wilb.-Str. 79/80.
- Dieses bedeutende Buch kann trotz inzwischen neu erschienener Ehebücher auch mit seiner vierten Auflage seinen alten guten Ruf behaupten. Ein wirkliches Ehebuch. n.

**Chemiker,** gläubig, mit praktischer Erfahrung in Analysen, Entzinnung, Aufbereitung von Metallsäuren usw., Herstellung von Legierungen, Bleiweiß, Zinkweiß usw., mit etwas Kapital; fähig, kleines Werk selbständig einzurichten und tätig zu leiten, bietet gläubiger Metallfachmann, 25 Jahre in Südafrika, eigene Gebäude, Gelegenheit zum gemeinsamen Aufbau. Unbedingt nötig: praktische Erfahrung, Arbeitsfreudigkeit. Eingehende Angaben erbeten an  
**Willy Stoeltzner, Generalsekretär, Hamburg, An der Alster 40.**

## Erwähnte Vorbestellpreise beachten!

**Zum Dienst bereit!** Werden und Wirken des Evangelisten Heinrich Dallmeyer, von Otto Ruprecht, erscheint im August dieses Jahres.

224 S., bebildert, hart. 3.85 M., Leinenband 4.30 M.

Preis für Vorbestellungen bis 15. August:  
Kartoniert 3.50 M., Leinenband 4.30 M.

Das Lebensbild zeigt Dallmeyer, den „göttlichen Frontkämpfer“, der mit seinem geraden Wesen, entschlossenen Willen, tatkraftigen Zeugennut, priesterlichen Seelsorgerherzen, menschlich-natürlichen Erzieherintellekt und ausdauerungsstähligen Durchtrieben vielen ein Segen und anspornendes Vorbild war.

Ein mutmachendes, befruchtendes Buch für Reichgottesarbeiter, Familienältester und die Jugend, die ihr Leben mit Gott zu wagen bereit ist. Vorbestellungen erbeten.

**Sonnenweg-Verlag**  
Berlin NW 6, Albrechtstr. 17

## IN NEU-SAAROW

benötigt der Teilnehmer Bettwäsche. Man spart Geld und erhält die richtige und gute Ausführung, wenn man den

## SCHLAFSACK

aus starkem Rohwessel bei uns bestellt

Preis M. 2.50

**Arbeitsgemeinschaft**  
der UJM Deutschlands

# Sonder-Angebot!

## Zeltbahnen,

Restpartie aus großer Heereslieferung 165+165 cm, weißgrau, **sehr stark**  
Mk. 9,—

**Zelte in allen Größen und Preislagen**

Preisliste anfordern!

## Jungvolk-Kluft

**Wanderhemd**, olivfarben, mit 2 Brusttaschen, Rückenfalze, Umschlagmansch., Achselklappen.

Größe	Länge	Halsweite	a. uni. bew. Zephirolle, schweißsaug., v. Erkalte. schütz., indanthren		aus leichter, Haustuch, echtfarbig	
			ohne Armabzeichen	mit Armabzeichen	ohne Armabzeichen	mit Armabzeichen
0	ca. 75 cm	29/31 cm	6,75	6,35	4,60	5,20
1	ca. 80 cm	32/33 cm	8,00	8,60	4,80	5,40
2	ca. 85 cm	34/35 cm	9,25	8,85	5,05	5,65
3	ca. 90 cm	36/37 cm	9,50	7,10	5,30	5,90
4	ca. 95 cm	38/39 cm	6,75	7,35	5,55	6,15
5	ca. 100 cm	40/41 cm	7,00	7,60	5,80	6,40
6	ca. 105 cm	42/44 cm	7,25	7,85	6,05	6,65

**Wanderhosen**, Wildledertuch braun, kniefrei, je nach Größe . . . . . Mk 6,— bis 7,—

Velveton braun oder oliv, je nach Größe . . . . . Mk 7,50 bis 8,50

**Halstücher**, Dreieck, in den verschiedenen Farben der Bünde . . . . . Mk. 0,75

Viereck, in den verschiedenen Farben der Bünde . . . . . Mk. 1,25

**Halstuchringe**, Leder . . . . . Mk. 0,15

Leder mit Eichenblattprägung . . . . . Mk. 0,25

Messing mattiert, mit Eichenlaub, X-P- oder CVJM-Prägung . . . . . Mk. 1,—

**Ledergürtel**, mit Eichenkreuz, 34 mm breit . . . . . Mk. 2,—

mit Schnalle 34 mm breit, etwas stärker . . . . . Mk. 2,25

mit Schnalle 38 mm breit, etwas stärker . . . . . Mk. 2,50

mit Schnalle und 2 Karabinerhaken, etwas stärker . . . . . Mk. 2,80

mit X-P-Schloß . . . . . Mk. 2,80

**Schulterriemen**, deuteilig . . . . . Mk. 1,75

einteilig . . . . . Mk. 1,60

## Jungschar-Kluft

**Jungscharhemd**, dunkelgrün, starkes Gewebe, indanthren gefärbt, mit schmucken Armabzeichen, zwei Brusttaschen, Umschlagmanschetten

Länge	60	65	70	75	80	85	90	95 cm
Mk.	4,—	4,20	4,40	4,60	4,80	5,—	5,20	5,40

Ohne Armabzeichen ist das Hemd 40 Pfg billiger.

**Wildledertuchhose**, braun, stark . . . . . Mk. 6,— bis 6,50

**Wanderhose**, Velveton, braun oder oliv . . . . . Mk. 7,50 bis 8,—

**Ledergürtel**, 30 mm breit, mit Ankerkreuzschloß . . . . . Mk. 1,50

**Hosenträger**, unter dem Hemd zu tragen, also unsichtbar . . . . . Mk. 1,50

**Beckenmütze**, schwarz . . . . . Mk. 1,90

**Mustersendung auf Wunsch gerne**

**Wirtschaftsstelle des Reichsverbandes,  
Wuppertal-Barmen, Allee 191**